

Der Gesellschafter.

Den 23. Juli.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

× Nagold, den 24. Juli. Heute beginnt hier allgemein die Ernte, nachdem die Sommergerste theilweise schon vor 14 Tagen eingeheimst wurde. Hatte man im vorigen Jahre schon sich eines ausgezeichneten Fruchtsegens zu erfreuen, so ist es dieses Jahr noch viel mehr der Fall. Kornähren mit 27 Spels, die im letzten Jahr als Seltenheit zum Andenken aufbewahrt wurden, sind heuer allgemein zu finden, dabei sind die Körner von nie geübener Größe. Auch unsere anderen Feldfrüchte stehen ausgezeichnet, wie besonders auch die Gartengewächse durch alle Gattungen. Kartoffeln sind gesund und stehen gut, von einer Krankheit ist nichts zu bemerken, obwohl bereits falsche Gerüchte darüber ausgesprengt werden wollen, um dem Wucher Weg zu bahnen.

Stuttgart, den 23. Juli. Alexander Eger, der Württemberger Russe, der seinen Vater, Martin Eger, nach dreißigjähriger Trennung unter so seltsamen Umständen im hiesigen Stadtdirektionsgefängnis wieder gefunden hatte, ist nun, wie sein Vater schon früher, gänzlich seiner Haft entlassen und seinem Vater übergeben worden, welcher denselben nach Bezingen, bei Reutlingen, mitnehmen und das Schleifergewerbe erlernen will.

Heilbronn, den 20. Juli. In unsern Felskern steht es sehr gut; Kernobst gibt es zwar wenig, aber Steinobst und Kartoffeln in Menge, von letzteren wurden schon Siedproben gemacht und von einer Krankheit nichts verspürt. Eben so ausgezeichnet schön und zahlreich steht es mit unsern Reben; wir dürfen glauben, daß wenn uns der Himmel günstig bleibt, einem inhaltsreichen Spätherbst entgegenzusehen. Am 20. Juli sind in den Weinbergen Käferflug und sommerische Klinge gefärbte Klevertrauben gefunden worden. — Gestern Abend wurde in Gruppenbach die Wohnung eines Bäckers nebst Scheuer ein Raub der Flammen.

Tages-Neuigkeiten.

Bei Beginn der 43. Sitzung der verfassunggebenden Reichsversammlung in Frankfurt machte Präsident v. Gagern der Versammlung folgende Mittheilung: Meine Herren! die Schaffung einer Centralgewalt würde das deutsche Volk verpflichten, dem Inhaber derselben ein festes Einkommen zu verschaffen; ich bin aber autorisirt zu erklären, daß der Reichsverweser ein solches Einkommen von sich abgewiesen hat. (Lebhafter Beifall.) Auf den Antrag des Grafen v. Schwerin wurde sofort das Präsidium ermächtigt, eine passende Wohnung für den Reichsverweser auf Kosten der Nation auszumitteln. — Wie vorausbestimmt war, traf der Erzherzog-Reichsverweser am 17. Juli in Wien wieder ein. Mit der ungewöhnlichen Schnelligkeit von nur 42 Stunden wurde der Raum zwischen Frankfurt und Wien zurückgelegt;

der Beweggrund zu so anstrengender Reise sprach sich wohl zum Theil auch in den herzlichen Worten aus, womit er die zusammengeströmte, freudig bewegte Menschenmenge vom Balkone auf dem Franzensplatz aus begrüßte: Ich habe versprochen, am 17. wieder hier zu seyn, und habe redlich mein Wort gehalten.

In Wiesbaden sind seit letztem Sonntag Abend ernstliche Unruhestörungen ausgebrochen, die indes bereits wieder beseitigt sind. In Folge einer Drohung einer Deputation, die vom Arbeiterverein an den Artillerieoberst v. Hadeln geschickt war, um bei diesem die Befreiung von 26 ungeborsamen Artilleristen zu verlangen, wurde, da man gewaltsame Befreiung befürchtete, am Sonntag Abend um 9 Uhr Generalmarsch geschlagen, in Folge dessen alldie die ganze Bürgerwehr unter Waffen stand. Der Bürgeroberst Gödecke hatte den Befehl, die Drohenten, worunter Hauptmann Dieß von der ersten Kompagnie, zu verhaften. Die 1., 2. und 3. Kompagnie widersetzten sich mit Gewalt dieser Verhaftung. Der Oberst ging, kam aber sogleich mit der 6., 7. und 8. Kompagnie wieder, um die widerspenstigen Kompagnien zu entwaffnen. Nun entstand ein fürchterlicher Krawall. Die Leute wollten sich nicht entwaffnen lassen. Der Oberst mußte für diesen Tag nachgeben. Am andern Morgen kam der Befehl, die Waffen bis 3 Uhr Nachmittags auf das Rathaus abzuliefern. Nur wenige kamen diesem Befehle nach; die andern predigten offen Aufruhr, sprengten mit Gewalt die Thore des Kriminalgerichts, um die inzwischen verhafteten Dieß und Grafe zu befreien, und trugen diese auf den Schultern ins Nerothal. Der Abend verlief ruhig; das Militär stand den ganzen Tag unter den Waffen, und dieses sowohl als die Bürger patrouillirten bis zum Morgen des 18., wo 2000 Desfreicher und Preußen von Mainz (Infanterie, Artillerie und Reiterei) einrückten. Die Bürgerwehr mußte nun ihre Waffen abliefern, bis sie neu organisirt werde. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen; Dieß, Grafe und Andere sind entflohen.

In der Nacht vom Sonntag auf den Montag ist in Wiesbaden bei Gießen das Haus des Bürgermeisters fast gänzlich demolirt, er, seine Familie und Freunde mißhandelt und verjagt worden, so daß sie die Nacht im Kornfelde zubringen mußten.

Die Cholera ist bereits bis Riga vorgerückt und soll sich den deutschen Gränzen nahen, ja es wird sogar behauptet, es seyen selbst in Königsberg Erkrankungen und Todesfälle an der Cholera vorgekommen. Das fehlte uns noch!

Aus Krakau schreibt man vom 11. Juli: In dieser Nacht lieferte man aus Podgorze neun unserer Brüder aus, die unter dem Schutze Oesterreichs, unter dem vom Minister Pillersdorf jedem ins östreichische Gebiet Eintretenden zugesicherten Schutz vor der Knute Zuflucht gesucht haben. Einen Schritt, den man weder in Wien noch in Innsbruck gewagt hätte, fuhr man ungestraft in Krakau aus.

Paris, den 18. Juli. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung wurde ein Gesetz angenommen, welches 300,000 Franken zur Unterstützung der Künstler und Schriftsteller bewilligt, und das Dekret über Errichtung eines Monuments für den Erzbischof von Paris. Auf den durch ein Schreiben ausgesprochenen Wunsch des Domkapitels wurde beschlossen, daß das Monument nicht im Pantheon, sondern in der Notre-Dame-Kirche aufgestellt werde, und die Versammlung bewilligte 50,000 Franken für die Kosten. — Man hat gestern die Entdeckung gemacht, daß Barbes, Albert und Blanqui von den Genferen ihres Gefängnisses im Thurm von Vincennes Signale machten, die wahrscheinlich von einem Hause im Dorfe von Vincennes aufgenommen und beantwortet wurden. Es ist den Gefangenen nun verboten worden, ans Fenster zu treten, und die Schildwachen haben den Befehl, auf sie zu schießen, wenn sie dieses Verbot übertreten.

Aus dem Seckreis den 18. Juli. Am 16. Juli fand in Möskirch ein bedauerlicher Militärstreit statt. Vom 15. auf den 16. übernachtete ein Bataillon Infanterie vom Regiment Prinz Karl daselbst. In der Umgegend war eine Kompagnie desselben Regiments nebst Reiterei einquartirt. Abends kamen diese zum Besuch nach Möskirch, wobei es zu einem Streit zwischen ihnen kam, der zuletzt sehr heftig wurde, und wobei die Soldaten wie rasend durch die Straßen rannten und Jedermann bedrohten; und gewiß wäre es sehr blutig hergegangen, wenn die Chevaulegers sie nicht von weiteren Gewaltthatigkeiten abgehalten hätten. Im Gasthaus zur Krone ging es aber furchtbar her. Die Soldaten hieben daselbst scharf auf einander ein, und verwundeten auch den Wirth, der herbeigekommen war, um zu vermitteln. Ein Bürger wurde auf der Straße schwer verwundet, so wie ein Forstbeamter, der auch einige Hiebe erhielt. Dieser Exceß der bayerischen Soldaten ist um so mehr zu bedauern, als sonst ihr Betragen tadellos war.

Die Studenten von Heidelberg, gegen 400 an der Zahl, sind in Neustadt an der Hardt eingezogen und von den dortigen Bürgern auf das freundlichste empfangen worden. Auch mehrere Professoren, worunter Morstadt, sind mitgewandert.

St. Petersburg, den 10. Juli. Die Cholera schreitet hier noch vor. Am 5. erkrankten 1046 und starben 548; am 6. erkrankten 946 und starben 554; am 7. erkrankten 1017 und starben 576; am 8. erkrankten 853 und starben 574. An diesem letztern Tage genasen 172 und blieben 3897 Kranke. Zu den kürzlich an der Cholera verstorbenen Personen gehören der berühmte Arzt Staatsrath Witt, der Geheimrath Treublut und der Generalmajor Danilow. Sie ist auch in Riga ausgebrochen und herrscht 30 Meilen dießseits Petersburg, überall sehr bössartig.

Das von dem Kriegsgericht in Berlin gefällte Erkenntniß gegen die Offiziere v. Ragmer und v. Tschow, wegen der Uebergabe des Zeughauses an die Tumultuanten, welches den Erstern zu zwanzigjähriger und Letztern, welcher der Verführende war, zu lebenslänglicher Festungsgefangenschaft verurtheilt, ist unter dem Vorsitz des eigenen Schwiegervaters von Ragmer zu Stande gekommen. Der König hat das Urtheil jedoch noch nicht bestätigt.

Am 13. und 14. Juli ist es in Rendsburg zu bedauerlichen Reibungen zwischen dem dort garnisonirenden preussischen und hannoverschen Militär gekommen. Der hannoversche Major Wisk, der seine Leute besänftigen

wollte, wurde von den letzteren dafür mit Steinwürfen empfangen. Es sind jetzt Maßregeln gegen die Erneuerung des Streites getroffen. In Kiel wird eine Coeffizierschule errichtet. Als Lehrer werden dabei zwei Professoren und ein Kapitän von der Kriegsmarine fungiren.

Aus Rendsburg wird vom 16. gemeldet, daß die Friedensbedingungen abgewiesen sind und der Krieg mit Danemark demnach fortgesetzt wird.

Weller arbeitet an seinem Werke, Laueburg in Ordnung zu bringen, fort. Am 15. reiste er nach Rendsburg herüber, haranguirte dort die unbotmäßigen laueburgischen Jäger, und verhandelte mit der provisorischen Regierung.

Die neuesten Berichte vom Kriegsschauplatz, welche Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Welken aus Padua vom 15. Juli an das k. k. Militärkommando in Innsbruck übersendete, melden, daß ein 6000 Mann starkes Korps unter General Fürst Franz Liechtenstein am 14. bei Possella, Frankolino und Pontelagoscruro den Po passirt und die päpstlichen Truppen verjagt habe, worauf sich die Stadt Ferrara, deren Citabelle ohnedieß noch von anseren Truppen besetzt war, auf Gnade und Ungnade ergab. Es wurden ihr Bedingungen vorgezeichnet, darunter die dreimonatliche gute Verpflegung der Besatzung in der Citadelle etc., worauf unser Truppenkorps wieder an's linke Ufer des Po zurückkehrte.

In Prag droht wieder Sturm. Man fürchtet einen neuen Ausbruch in den nächsten Tagen. Viele Familien der Altstadt fangen an, die Meubles aus den Quartieren auszuräumen. Die Garnison hat Posten und Patrouillen verdoppelt und Befehl erhalten, in Bereitschaft zu seyn. Zu dem schon vorhandenen tiefen Groll gesellt sich die Bitterkeit über die Heimlichkeit der Untersuchung, das Mißtrauen in die niedergesetzten Kriegsgerichte. Harre Maßregeln, wie das Abführen vieler Hunderte, selbst in der Verschwörung unthätiger, Studirender zum Militär, das Einfangen derselben, das Aussenden von Spionen haben die Gereiztheit unglaublich gesteigert.

In Irland ist die Aufregung im Zunehmen. Die Regierung hat einige Niederlagen erlitten in Führung von Hochverrathsproceßten gegen die jung-irischen Parteiführer M'Gee und Hollywood, welche, wie früher Smith O'Brien, freigesprochen wurden. Die „Times“ gefehen, daß die Regierung schwerlich mit Irland fertig werden könne, ohne sich zu außerordentlichen und umfassenden Maßregeln ermächtigen zu lassen. Immer deutlicher stellt es sich übrigens heraus, daß die irischen Verschwörer tief angelegte Verbindungen mit Nordamerika haben und sich auf dessen Mitbülfe Rechnung machen.

Jassy. Nach einem Bericht vom 10. d. M. (Nachts) sind an demselben Tage, Abends 7 Uhr, die russischen Truppen, 4000 Mann Infanterie, 1 Escadron Kosaken und 2 Batterien Artillerie, in das bereits vorbereitete Lager auf dem sogenannten Copo, einer Anhöhe bei Jassy, eingerückt. Das Oberkommando führt General Dubamel, die Infanterie steht unter Oberst Wrangel. Die Mannschaft schien von den starken Märschen sehr ermüdet.

Zu Augsburg besaß vor noch nicht langer Zeit eine Familie einen gewirkten Kragen von Gustav Adolph mit dessen Bildniß von Wachs unter einem Glase, in einem Rahmen eingefast, mit folgender Inschrift: Diesen Kragen hat Gustavus Adolphus, König in Schweden, ge-

tragen, und meiner Geliebten, Jakobina Lauber, einer geborenen Augsburgerin, verehrt, um willen sie zu derselben Zeit, als höchstgedachter König in Augsburg gewesen, die schönste Jungfrau allda war, dahero ist auch von höchstgedachter Majestät gewürdigt worden, daß derselbe mit ihr bei einem angestellten Ballo öfters getanzt. Die Ursach aber, warum der König ihr diesen Krug verehret, war diese, weil sie sich, als der König dieselbe gnädigst liebkosete, aus Schamhaftigkeit in Etwas geweigert, mithin mit ihren Fingern die in dem Krug befindlichen Löcher gerissen hatte. Wie ein Augenzeuge versichert, soll der Krug in der That stark durchlöchert seyn, woraus zu schließen ist, daß der Widerstand der schönen Augsburgerin gegen die Liebkosungen des Königs keine bloße Spiegelstecherei gewesen seyn müsse.

Es gibt dreimal so viel Wittwen als Wittwer; denn die Männer bleiben nicht Wittwer, sondern heirathen gleich wieder. Das rührt daher, daß der Mann stets denkt, schlimmer kann keine seyn, als die Verstorbene; weshalb soll ich mich also nicht verbessern? Während die Frauen denken: einen so guten Mann bekomme ich nie wieder; warum soll ich mich also verschlimmern? — Andere meinen, die Frau habe an dem einen Manne so sehr genug bekommen, daß ihr aller Muth vergangen sey, einen zweiten zu nehmen, während der Mann die Frau so lebenswürdig gefunden hat, daß er wenigstens nach einander so viel Frauen als möglich nimmt, da er sie neben einander nicht nehmen darf.

Die seltenen Menschen.

(Eine Erzählung.)

Ich hatte Deutschland und Italien durchgewandert, hatte Menschen, in tausendverlei Formen gedrückt, gesehen und beobachtet, und war zurückgekehrt in mein Vaterland, reicher an Menschenkenntniß, aber nicht an Menschenliebe. Das Interesse meiner Familie forderte, daß ich mich vermählen sollte. Eine Verwandte, die in den Kinderzeiten meine Gespielin und mein Liebden gewesen, aber vor mehreren Jahren schon eines tragischen Todes gestorben war, lebte noch immer idealisch in meiner Fantasie, und dieses Ideal war unverdrängbar, wie die erste Liebe. Mit einer Ergebung, die man in Romanen selten, in der wirklichen Welt aber sehr oft findet, wollte ich nun jede Gattin annehmen, die mein Vater oder Konvention mir bestimmen würde. Mein Vater kannte die Menschen und die Stimmung meines Charakters, und mit Ruhe durfte ich hoffen, durch seine Wahl nicht unglücklich zu werden. Bis er ein Mädchen für mich erspäht hätte, sollte ich in das Noviziat der Hausbalkungskunst treten und die Verwaltung eines Landgutes übernehmen, das uns aus der Erbschaft eines Oheims zugefallen war, und in einer der schönsten Gegenden der Waadt lag. Der Plan behagte mir. Im Beginnen des Sommers reiste ich ab und am sechsten Tage war ich schon an den Gränzen der Waadt angekommen. Reinere, leichtere Luft webte mich an; frohere Menschen begegneten mir; eine schönere Natur breietete sich vor mir aus; selbst die Farben der Blumen und Kräuter schienen mir feuriger, ihre Düfte geistiger zu seyn, als in meinem Vaterlande. Ich verließ die Veerstraße, schwärmte hin nach jener Gegend, die mich anzog, und war ermüdet von mannichfaltigen Eindrücken, die ich empfangen hatte, als ich an eine Meierei kam, die von ferne schon durch ihre Lage meine Aufmerksamkeit gespannt hatte. Ich stieg

vom Pferde und ging in den Hof hinein. Meine Erwartung ward noch mehr gespannt. Vier Kinder hold und sanft, wie Sprößlinge der Liebe, spielten im Sande; auf einer steinernen Bank, neben dem Eingange des Hauses aber saß eine Frau, etwa 25 Jahr alt, mit einer geistvollen aber anspruchlosen Physiognomie. Ein Säugling lag an ihrem blendenden weißen Busen. Mir wars, als hätte ich die Züge dieses Gesichtes, die durch den einfachen ländlichen Anzug noch verschönert wurden, schon irgendwo gesehen. Traulich fragte ich: ob ich nicht für mich und meinen Reitknecht die Nacht über eine gastfreundliche Herberge finden könnte? Meine Wirthin würde zufrieden seyn mit mir, setzte ich hinzu, und schlug, kindisch genug, auf meine strobende Börse. Aber mit einem Anstande, der mir Blut ins Antlitz jagte, antwortete mir das holde Weib: jeder Fremde, ohne Rücksicht auf Stand und Rang, finde in ihrem Hause guten Willen, frohe Gesichter und ein ländliches Mahl, nur — für Geld nicht. Ich nahm beschämt die Gewährung meiner Bitte an und wurde sogleich in ein niedliches Zimmer geführt, aus dessen Fenstern man eine der reizendsten, anziehendsten Gegenden des See's überblicken konnte.

Rosa Wagner, so nannte sich meine lebenswürdige Wirthin, verließ mich nach wenigen Augenblicken, um die Küche zu besorgen. Es hängt von Ihnen ab, sagte sie, ob Sie lieber hier im Zimmer, oder auf einer Rasenbank im Garten neben einer Quelle ausruben wollen. Der Tag war schwül gewesen. Ich wählte den Garten.

Rosa billigte meine Wahl. Sie werden, setzte sie hinzu, ein zweifaches Vergnügen finden, das größte wenigstens, welches wir auf dem Lande kennen: Kühlung nach der Hitze und Ruhe nach der Last des Tages. Wollen Sie noch ein Drittes? Hier sind Bücher!

Sie öffnete ein Seitenzimmer, in welches ich hastig eintrat, voll Neugier, die Büchersammlung eines schweizerischen Landmanns zu sehen. Höchstens hoffte ich, einige Robinsonaden oder andere Volklegenden dieses Gepräges hier zu finden. Aber wie sehr tauschte ich mich! Die trefflichsten Werke über die Landwirthschaft in all ihren Zweigen standen neben den Meisterwerken der Prosaisker und Dichter unserer Zeit, und die Auswahl zeugte von einem Geschmacks, den Studium, und nicht bloß die Natur gebildet hatte. Zu groß war die Ueberraschung, als daß sie mich nicht zu einem Monolog hätte hinreißen sollen. Aber vielleicht gehört diese Büchersammlung irgend einem Bernerischen Magnaten, der an der Leserei, dem Landleben und der schönen Landwirthin zugleich Geschmack findet? Fälle dieser Art —

Ich fuhr zusammen bei diesen Gedanken, griff nach einem Bande von Gefners Itylen, und lagerte mich unter einem Nußbaum, der zur dichten Laube sich wölbte, unzufrieden über meinen Monolog und mein Mißtrauen.

Kaum begann ich zu lesen, als ein vierstimmiger Chor: „Der Vater kommt!“ im Hofe erscholl. Mit frohen Sprüngen eilten die Kinder hinaus, Rosa folgte. Ein Mann von dreißig Jahren, offenen, sprechenden Gesichtes, schön gebaut, voll Kraft und Gesundheit, stieg ab vom Pferde. Schon die Art des Empfangs sagte mir, es sei Rosa's Gatte und der Herr des Hauses. Er war einige Tage in Bern gewesen, um Getreide zu verkaufen, und seine Wiederkunft schien ein Fest zu seyn für die lebenswürdige Familie. Feurig, wie Liebende nach einer Jahre langen Abwesenheit, schlossen Rosa und Wagner einander in die

Arme, die Kinder aber hüpften an beiden empor und warteten mit Ungeduld, bis die Reihe zu küssen und geküßt zu werden, auch an sie kam. Es war eine rührende Gruppe.

Endlich wurde ich vorgestellt. Wagner empfing mich mit ungekünstelter Höflichkeit, wiederholte die Einladung und verließ mich, ich aber kehrte zurück in den Garten, um Zeuge einer höchst rührenden Scene zu seyn, die ich durch ein Fenster, das in denselben ging, erblickte.

Arm in Arm geschlungen standen Wagner und Rosa neben der Wiege, in welcher ihr fünftes Kind, ein idealisch schönes Mädchen, schlummerte. Mit einer Empfindung, die über ihr ganzes Wesen sich ergoß und ihr Antlitz sich zu verklären schien, blickten sie hinab auf den Säugling. Dann drückten sie einander sprachlos ans Herz. Lippe würgelte an Lippe und ich trocknete eine Thräne des Mitgefühls ab, die unwillkürlich aus meinem Auge sich stahl.

Eine Glocke gab das Zeichen, zu Tische zu gehen. Oben an saß im gepolsterten Lehnstuhl ein Greis, der in das letzte Viertel eines Jahrhunderts längst schon eingetreten zu seyn schien, aber auf wolkenloser Stirne das Gepräge der höchsten Seelenruhe trug. Neben Rosa hatte ich mich hingedrängt, und nun kamen kerngesunde, stattliche Knocnte und blühende Mädchen in bunter Reihe durch einander. Die Scene war patriarchalisch, froh und offen jedes Gesicht, jede Speise einladend. Rosa wurde mir immer interessanter. Ein Hirtenmädchen mußte auf ihr ausdrückliches Verlangen an die Seite eines rothwangigen Jünglings sich hinsetzen, weil Liebe längst schon die beiden vereinigt, aber die Arbeit des Tages zwölf lange Stunden sie getrennt hatte. Jenen, denen Geschäfte drückender und ermüdender gewesen waren, gab Rosa Wein in glänzend reinen hölzernen Pokalen. Uebrigens unterhielt sie sich mit allen, und würzte durch ihre Gespräche die Freuden des einfachen aber reichlichen Tisches. Einklang der Herzen schien in diesem Haushalte einheimisch zu seyn, und ich glaubte, Kinder eines Vaters seyen in traulicher Zärtlichkeit um mich versammelt.

Was ich sah, was ich hörte, alles entzückte und festelte mich. Mit der Beredsamkeit hoher Begeisterung pries ich die Seligkeiten dieses Abends und des Landlebens, und die Söhne und Töchter der Natur lachelten mir ungekünstelten Beifall zu. Wagner aber drückte mir die Hand, bat mich, am folgenden Tage bei ihm zu verweilen, die Gegenden umher mit ihm zu durchstreifen und seine Anlagen, die er nach den Anleitungen der erfahrungsreichsten Landwirthe gebildet habe, zu sehen und zu prüfen. Schnell nahm ich eine Einladung an, die einem meiner Lieblingswünsche entgegen kam. Allmählich mischte auch der Greis sich in unsere Gespräche. Er hatte eine Flasche Rhywein vor sich stehen. Liebevoll schmeichelnd drang Rosa immer in ihn, zu trinken, bis die Flasche auf die Reize ging und der Greis heiter ward, wie ein Jüngling im Freundes-Kreise. Ich staunte über diese Zudringlichkeit. Rosa bemerkte es. Mein Grundsatz, sagte sie, ist sehr einfach. Man muß die Abenddämmerung des Greisenalters verschönern, wie der weise Gartenkünstler der Natur, muß lachende, anziehende Gegenstände näher und dichter zusammen drängen, frohe Gefühle schneller erwecken und das Herz erweitern, während auch die Sinne genießen. Eine frohe Minute verschönert das Leben des Greisen mehr als ein froher Tag das Leben des Jünglings. Und welcher Zauber wirkt mehr auf Sinnen und

Herz, als der geistige Wein, der unverfälscht über die Lippe des Dichtermanns strömt? Und verdient je ein Sterblicher diesen ehrenvollen Namen, so ist es der Vater meines Satten! Bald werden sie sehen, wie seine schöne Seele sich öffnet und sein Blick jugendlich heiter wird.

Und in der That, einen frohsinnigern Alten hatte ich nie noch gesehen. Nur, wenn man ihrer nicht achtet, sagte Rosa, wenn man sie als Nullen betrachtet, an deren Stelle etwas Besseres stehen könnte, nur dann werden die Greise ubellaunig, mürrisch, lastig. Aber laßt man ihnen Sitz und Stimme in der Gesellschaft, behandelt man sie wie thätige Arbeiter, die ihr mühevolltes Tagewerk vollendet haben und der Ruhe bedürfen, o dann werden sie gefällig, frohgelaunt und dankbar sich zeigen.

Rosa's treffende Bemerkungen frappirten mich, aber ich ward es noch mehr, als ich das Gespräch auf ihre Buchersammlung lenkte. Denn aus dem Munde eines Landmanns und seiner Gattin hörte ich Urtheile, die des geschmackvollsten Kunstrichters würdig, und in der gebildetesten Sprache vorgetragen waren. Rosa besonders unterschied über Werke des Gefühls mit einer Richtigkeit, die meine Aufmerksamkeit aufs Höchste spannte. Der Greis merkte dieß. Schon hatte der feurige Rhywein sein Herz höher gestimmt und seine Zunge entfesselt. Mit einem Blicke, in welchem das Feuer des Weines nicht minder übergegangen zu seyn schien, sah er mich an. O! sagte er: wenn Sie meine gute Rosa ganz kennen, wie würden Sie dann nicht erst erstaunen. Sie ist ein Engel in weiblicher Gestalt! Was sie uns, mir und meinem Sobn aufgeopfert hat, das kann nur der vergelten, vor dessen Throne ich bald ihren Namen nennen werde! O, daß ich sprechen dürfte.

Rosa war in stichtlicher Verlegenheit. Hochroth glühte ihre Wangen. Auch Wagner fürchtete die Herzenserleichterung des Greisen, und vereint baten sie ihn, ein Geheimniß zu bewahren, das ihm schon auf der Lippe schwebte. Ja schweige ja, sagte er lachend, ich schweige ja! Aber — einst so reich, so vornehm — und jetzt — mit Unruhe stand Rosa auf und der Greis schwieg, eben als meine Neugierde in der höchsten Spannung war.

Jetzt kam der Nachtsch, Erdbeeren und Kirschen, voll wie Rosa's Wangen, und würzreich, wie ihre Gespräche. Jedes Körbchen war mit duftenden Blumen umkränzt! Ich bringe die Blumen zuletzt, sagte meine geistreiche Wirthin, damit keiner der Sinne ganz unbefriedigt bleibe. Für alle sorgt die reine Natur. Aber nur wenige Menschen verstehen die Kunst, ihre Schätze zu genießen, sonst würden der frohen Gesichter mehr, der grämlichen weniger seyn auf Gottes schöner Erde. Nur die Entfernung von der Natur allein ist die Quelle des menschlichen Elends.

Meine ganze Seele hing an Rosa's Munde. Nie sah ich glücklichere Menschen, nie bessere als diese. Wagner und seine Gattin schienen ganz für einander geschaffen. Immer begegneten sich ihre Empfindungen, ihre Urtheile, ihre Blicke.

Endlich füllte der Greis noch einmal den silbernen Pokal, entlöste das Haupt, und sagte mit himmelau gerichtetem Blicke: auf einen sanften Tod! Und eine süßliche Auferstehung — antworteten alle Tischgenossen im jeterlichen Chor. Dieß war die gewöhnliche Gesundheit des Alten, zugleich aber auch, wie man mich merken ließ, das Zeichen zum Aufstehen. (Fortsetzung folgt.)